

von Dr. Louis selbst recht dilettantenhaft und ungezogen als bloße Aneinanderreihung von Reden und Auffäßen heruntergekanzelt wird¹. Ein kurzer Jahresbericht 1917 (dem dieses Jahrbuch gilt, während das von 1919 für 1918 zum ersten Viertel dieses Jahres als Einleitung einer Gewohnheit für die späteren Jahre angekündigt wird) über die Kölner Missionsvereinigung vom Vorsitzenden Weihbischof Lausberg und ein Verzeichnis der Dekanatsgeschäftsführer der Vereinigung (decken sich bezeichnenderweise mit denen des Kaveriusvereins) beschließt das Ganze, dem wir zum mindesten allseitigere Nachfolger wünschen.

Schmidlin.

***Grosch, H. Lic. theol., Dr. phil., Der im Galaterbrief Kap. 2, 11—14 berichtete Vorgang in Antiochia.** Leipzig, A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung 1916. 52 S. 8°. Mk. 1.

Die Schrift ist eine Apologie des hl. Petrus auf Kosten des hl. Paulus. Ihr protestantischer Verfasser will nachweisen, daß die Vorwürfe des Letzteren gegen den ersteren der Begründung entbehren. Um genanntes Ergebnis herauszubekommen, arbeitet er vor allem mit psychologischen Reflexionen. Paulus wird als dem Irrtum leicht zugänglicher, von inneren Stimmungen stark beeinflusster Charakter hingestellt, wogegen Petrus uns in der Schrift als Mann starken Glaubens, geraden Sinnes und tiefer Einsicht in die grundlegenden Heilswahrheiten entgegentrete, sodaß er unmöglich der Heuchelei und Menschenfurcht fähig gewesen sei. Die Beweisführung des Verfassers hat mich nicht überzeugt. Von seiner Art mag folgende Probe ein Bild geben. S. 18 heißt es: „Bei der Gefangennehmung hatte er (Petrus) Jesum mit dem Schwerte verteidigen wollen; Jesus aber hatte ihn entschieden zurückgewiesen mit den Worten: Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Aus diesem Verbot der Verteidigung zog Petrus offenbar den Schluß, daß er Jesum, wenn er ihn nicht verteidigen dürfe, auch nicht öffentlich be-
kennen dürfe.“

Pieper.

***Sven Hedin, Jerusalem.** Leipzig, F. A. Brockhaus 1918 (VIII, 342 S. 8°), mit zwei Karten und zahlreichen Abbildungen. — Kleinere Ausgabe. Leipzig 1918 (157 S.).

Was auf Grund einer kurzen, teilweise mit militärischer Schneidigkeit durchgeführten Reise im Sommer 1916 durch das H. Land bis hinunter zur Süsfront über Land und Leute beobachtet und gesagt werden konnte, hat Sven Hedin mit der ihm eigenen Klarheit, Lebhaftigkeit und Wärme dargestellt. Er besuchte das Land, abgesehen von dem letzten mehr militärischen Teil seiner Fahrt, als Pilger. Mit dem Andachtsgefühl eines solchen sieht er dem ersten Anblick Jerusalems entgegen (S. 118). Die Ehrfurcht, mit der er von den religiösen Erinnerungen spricht, berührt wohlthuend. Jeder Palästinafreund wird mit großer Freude die herrlichen Photographien des Schweden Larsson (Mitglied der American Colony) und nicht minder die zahlreichen Handzeichnungen des Verf. von palästiniischen Volkstypen betrachten, die einen unvergleichlichen Schmuck des Buches bilden.

Zwei einleitende Kapitel zeichnen mit lapidaren Strichen Englands Kriegsziel im Orient und ein Gesamtbild des H. Landes, wie es sich dem Beschauer beim ersten Besuche darstellt. Der eigentliche Reisebericht (Kap. 3—31) führt den Leser von Aleppo

¹ Noch ungehöriger ist die Anrempelung meines Wertes durch diesen frühern Seminar-Teilnehmer im „Archiv für katholisches Kirchenrecht“, wo er auf der einen Seite ebenfalls verkündigt, daß meine Einführung nur eine mühelose Kompilation (immerhin wenigstens von meinem Gut, nicht von fremdem wie die obige von Dr. Louis) darstelle und nichts Neues mehr für den biete, der mich schon gehört oder gelesen habe, andererseits aber im tomschen Gegensatz dazu feststellt, es sei darin alles Wissenswerte auf diesem Gebiet und mein ganzes Material enthalten, wer daher dieses Buch studiere, brauche die ohnehin schwach besuchten Vorlesungen von Prof. Schmidlin nicht mehr anzuhören. Dieses erbärmliche Testimonium pauperatis für das Missionswissen des Rezensenten wird allein schon schlagend durch meine viel ausgedehntere Missionslehre widerlegt, die erst die Grundzüge einer realen Darstellung des missionstheoretischen Teiles unserer Disziplin bietet, während meine Einführung nur eine formale und methodologische in den äußersten Umrissen war und auch nicht mehr sein wollte.

über Baalbeck und Damaskus, das eindrucksvoll geschildert wird, an den stillen Tiberiassee, nach Nazareth und durch das Bergland von Samaria nach Jerusalem (Kap. 14–22) und Umgegend (Kap. 23–27). Spielend werden wir mit allen Problemen des modernen Palästina bekannt gemacht. Den Abschluß der Reise bildete eine Automobilfahrt durch die Sinaiwüste zur Südsfront, über Bir es-Seba, Hafir nach El-Arisch und zurück, wobei auch Gelegenheit ist, der Kriegsarbeit deutscher Krankenschwestern (der Borromäerinnen und anderer) zu gedenken. Die Schilderung dieses Reiseabschnittes ist von zeitgeschichtlichem Wert, da wir durch einen scharf beobachtenden Augenzeugen einen Einblick in die großartige Ausschließung des südlichen Wüstengebietes durch Eisenbahn, Automobilstraßen, Motorbrunnen, Talsperren und Wasserreservoir unter Leitung deutscher Ingenieure erhalten, Leistungen, die schließlich nur den Engländern zugute kommen sollten.

Das ganze Buch durchzieht die Bewunderung Sven Hedins für den damaligen Oberbefehlshaber der vierten türkischen Armee in Syrien, Dschemal Pascha, der zugleich auch die Zivilverwaltung Syriens führte, eine Bewunderung, die Einsichtige und Freunde Syriens niemals geteilt haben. Hat doch dieser Jungtürke durch sein despotisches Wesen, das Sven Hedin ohne weiteres zugibt, durch seine Turkifizierungsbestrebungen und durch die Aushungerung der christlichen Bevölkerung die Araber, Bauern sowohl wie Städter, geradezu in die Hände der Engländer getrieben. Verf. schreibt selbst (S. 64 f.), die Zivilbevölkerung sei zuweilen unter dem Regiment Dschemal Paschas zu kurz gekommen, wenn Getreide- und andere Lebensmittelvorräte für die Armee in Anspruch genommen wurden; er sei „ein Mordskerl“, habe etwas von einem Tyrannen, einem asiatischen Despoten und halte Syrien „wie in einem Schraubstock“. Man begreift nach dieser Schilderung, die Verf. selbst von seinem Helden gibt, daß die freiheitlich gesinnte arabische Bevölkerung schließlich die Engländer herbeiwünschte, um aus dem Schraubstock des Türken herauszukommen, daß sie kein Interesse mehr hatte an den türkischen Kriegszielen, nachdem Dschemal der ausschließlich arabisch sprechenden Bevölkerung das Türkische mit Gewalt aufzwang und die arabischen Notablen zu Dutzenden hatte aufhängen und zu Hunderten in die Verbannung treiben lassen. Der Schluß des Buches gibt einen Einblick in die kühnen Hoffnungen vom baldigen Zusammenbruch der englischen Orientpolitik, denen man sich im Hauptquartier Dschemal Paschas damals ohne hinreichenden Grund überließ.

Topographische Belehrung darf man freilich in dem prächtigen Buche nicht kritiklos suchen. Es finden sich manche Irrtümer und Flüchtigkeiten, die uns indessen die Freude an der schönen Gabe nicht verderben sollen. Nur auf einiges sei aufmerksam gemacht. Es gibt am Genesarethsee keinen „Hügel Tell Hum“ mit Gebäuden einer italienischen Kolonie, sondern Tell Hum ist die kleine Besetzung der Franziskaner am Seeufer mit den Ruinen der Synagoge (S. 85). Spassigerweise läßt Verf. S. 89 ff. den Franziskanerbruder W. in Tell Hum die Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft leiten, die durch den Krieg nur unterbrochen seien. Tatsächlich sind sie seit Jahren abgeschlossen; die Leitung lag in den Händen eines Stabes von Fachleuten. S. 97 erklärt H., der Buschwald Untergaliläas bestehe vorwiegend aus Sykomoren und Myrthen, während sich Eichen nur vereinzelt finden. In Wirklichkeit besteht dieser Wald ganz überwiegend aus verschiedenen Eichenarten; Myrthensträucher kommen ganz vereinzelt, Sykomoren gar nicht vor. Letztere finden sich nur noch an der Küste, z. B. bei Jaffa. Die Johannisbeerbäume bei Bab el-Wad sind sicher nicht vorhanden (S. 248), und das Hirtenfeld liegt nicht nur „einige Schritte“, sondern $\frac{1}{2}$ Stunde hinter der Milchgrotte. P. Karge.

***Geschichte der Basler Mission 1815—1915.** Drei Bände. Mit besonderer Berücksichtigung der ungedruckten Quellen dargestellt von **Wilhelm Schlatter**, Pfarrer. Gr. 8°. I. Band (VIII und 422), II. Band (XII und 452), III. Band (XVI und 345). Basel, Missionsbuchhandlung 1916. Preis 20 Mk.

Die Basler Missionsgesellschaft, die seit vielen Jahren die Lösung entsprechender literarischer Aufgaben in vorbildlicher Weise in ihren Arbeitskreis aufgenommen und durchweg anerkanntswert durchgeführt hat, hatte W. Schlatter beauftragt, zum hundertjährigen Bestehen der Mission nach besten, auch ungedruckten Quellen eine Geschichte des Instituts zu schreiben. Die Frucht seiner jedenfalls jahrelangen großen Mühen liegt in drei Großtaubänden in schönem großem Druck vor uns. Schnell folgte ein Band dem andern. Solides Kartenmaterial und ein gutes Sachregister erleichtern das Studium des Wertes. Der erste Band enthält die Heimatgeschichte, der zweite behandelt die Basler